

keit, und deshalb ist Ihr Weg, will man ihn heute schon überblicken, ein Kreis gewesen. Im Österreichischen, in Linz begonnen, führt er nach Österreich, ins Stifterland zurück. Sie haben mit Beharrlichkeit behauptet, daß das Österreichische eine eigene Sprache ist. Sie haben sich durch die Gleichheit der Vokabeln nicht täuschen lassen, und die Geschichte ist im Begriffe, Ihnen Recht zu geben.

Man wird Ihren Geburtstag kein halbes Jahr lang feiern. Sie werden nicht neben dem Präsidenten der Republik photographiert werden, aber wie schön ist diese Stille um Sie und wieviel Fruchtbarkeit liegt in der Isolierung. Nur ein paar Hände strecken sich Ihnen entgegen, aber ihr Druck wird umso fester sein.

HERMANN BAHR

EINZUG IN BERLIN

Aus dem schönen Erinnerungsbuch, das Bahr zu seinem 60. Geburtstag den Deutschen schenkt. Es wird bei S. Fischer erscheinen.

Noch heute kehrt mir, bei der bloßen Erinnerung, das Herzklopfen wieder, mit dem ich, April 1884, im Anhalter Bahnhof ausstieg: in derselben Stadt zu sein wie Bismarck, dieselbe Luft atmen zu dürfen mit Bismarck! Zum Essen bei Semiramis oder Alexander dem Großen eingeladen zu sein, wäre mir nicht phantastischer vorgekommen. Hier also wandelte Bismarck, Bismarck!, leibhaftig unter den Menschen herum! Die Steine dieser Stadt schienen mir geheiligt und ich wunderte mich nur, wie wenig doch eigentlich den Leuten von ihrer Seligkeit anzumerken war: von jeder Stirne hätte sie strahlen müssen! Ich war noch unerfahren und wußte nicht, daß Größe zur vollen Wirkung Ferne braucht. Nach Jahren kam ich einst in Marokko mit einem Beduinen ins Gespräch, der mich fragte, woher ich wäre, mit meiner Antwort aber durchaus nichts anzufangen wußte, denn Wien, Österreich, Kaiser Franz Joseph, Deutschland, Berlin, das war ihm alles leerer Schall, er schüttelte nur immer verwundert das edle Haupt, all diese Namen sagten ihm nichts, bis mir einfiel, das große Wort auszusprechen: Bismarck. Da fing sein dunkles Antlitz zu leuchten an und dem Landsmann Bismarcks gab er bewundernd die Hand. Die richtige Ferne bringt erst volles Maß. Vielleicht wird Bismarck nach Jahrhunderten, nach Jahrtausenden einst, wenn sein Werk längst verweht, sein Volk zerstoßen ist, von der Wissenschaft dann, die ja Wunder gern reduziert, bis der Verstand an ihre Schulter reicht, als mythische Gestalt gedeutet werden, ein Symbol für das Schweifende maßloser Germanensehnsucht, ein anderer Name für Wotan. Mir aber ist es einer der großen Glückfälle meines Lebens geblieben, daß ich mit jugendlich reinen, von Unglauben, Neid oder Enttäuschung noch ungeschwächten Augen den weltgeschichtlichen Mann erblicken durfte, den einzigen seines Jahrhunderts, der sich im Plutarch sehen lassen könnte.

Ich schlief die erste Nacht in Berlin vor Erregung kaum und konnte tags darauf die Stunde garnicht erwarten, wo zur Wachablösung der alte Kaiser im Eckfenster erschien. Abend stand ich im Gedränge, mir in-

dessen das Denkmal des alten Fritz betrachtend, nicht ohne leisen Widerspruch meines irgendwo tief drin insgeheim doch immer noch österreichischen Empfindens. Schon aber scholl Trommelschlag, die Wache zog auf, der Kaiser trat ans Fenster, der Kaiser, der den Traum der Nation erfüllt hatte, der Kaiser des neuen Reichs, und siehe da war's aber ein ganz einfacher alter Herr, fast ein bißchen verlegen und unbeschreiblich rührend anzusehen: ich biß die Lippen zusammen, ich hätte sonst aufgeheult; die Augen wurden mir naß. Darauf war ich doch nicht gefaßt gewesen: das war noch was ganz anderes als Größe, das war viel mehr. In sein gewaltiges, von ihm selber sichtlich als unverdient, ja fast beschämend empfundene Schicksal gebückt, stand der alte Herr, sein ganzes Pflichtgefühl aufbietend, um standzuhalten, mit der Fassung, die sein Amt ihm gebot. Und so, den ehrwürdigen Greis im Fenster vor mir, den Ahn im Hermelin mit Dreispitz und Krückstock hoch zu Roß hinter mir, ward ich mir der Unvergleichlichkeit von sittlicher Vollendung in Demut mit dem bloßen Genie zum erstenmal erschauernd bewußt. Nachdenklich, fast andächtig ging ich fort und von solcher Gewalt war dieses Bild leidender Ergebung in ein übermächtiges, nur durch das Eingeständnis der eigenen Nichtigkeit erträgliches Los, daß es auf meiner Wanderung durch die fremde Stadt tagelang nicht von mir wich; ja sie selber schien eigentlich auch nur ein einziger großer Spiegel, aus dem mich immer wieder des alten Kaisers ahnungsvoll banger Blick traf. Auch die Stadt selber schien ja von allem, was über Nacht mit ihr geschehen, was unversehens aus ihr geworden war und was sie nun notgedrungen noch alles werden mußte, weit über sich empor, die Stadt selber schien nicht eben angenehm überrascht davon und wenn sie sich ohne Zögern entschloß, ihre Pflicht zu tun und was sie sich jetzt als Hauptstadt des neuen Reichs schuldig war, standesgemäß zu leisten, man sah ihr doch den stillen Neid an, mit dem sie der eigenen Vergangenheit gedachte, von der es jetzt scheiden hieß. Ich lernte das alte Berlin kennen, als Abschied von sich nahm. Es war damals das gerade Gegenteil großstädtischen Schwindels: eilends wachsend, aber unwillig, ohne sich's merken lassen zu wollen, ja mit zärtlich zurückgewendetem Blick, sich durchaus nicht entwachsen wollend und nur der Pflicht gehorchend, doch stolz auf alles das gerade, was es im Grunde garnicht mehr war, was zu sein es gar kein Recht mehr, was zu vergessen es das Gebot und doch auch schon einen unwiderstehlichen Drang in sich selbst hatte. Seltsam, wenn ich unwillkürlich die beiden Städte verglich! Wien war doch viel älter, aber es tat ja damals um jeden Preis neu. Berlin war schon viel größer, aber es gab sich noch klein. Berlin war auch schon viel reicher, aber noch hielt es Armut in Ehren, ja es posierte fast auf arm und ich erinnere mich heute noch meines sprachlosen Schreckens, als ich einen alten General, einen von den großen preußischen Generälen, leibhaftig in einer humpelnden Droschke zweiter Güte zum Hofball fahren sah: der jüngste Leutnant der österreichischen Armee war damals in einem Einspanner undenkbar, er wäre vom nächsten Wachmann arretiert und standrechtlich degradiert worden. Noch war Berlin damals seines alten märkischen Sinns, seiner alten märkischen Kraft so gewiß, daß es den schon in seinen Eingeweiden lauernden Dämon niederhielt: den „Betrieb“.

Ich sah bald, daß es hier vor allem galt, mich umschalten zu lernen. An Begabung dazu hat's mir ja nie gefehlt. Alles Äußere ganz unwillkürlich immer als Sinnbilder meiner selbst, als Stationen der inneren Ent-

wicklung zu nehmen war ich gewohnt, ich ließ alles mit mir geschehen und gab mich, ganz unkritisch, allen Eindrücken hin, mit einem seltsamen Vertrauen, schließlich schon noch zum Rechten durchzufinden: ich fühlte mich von Jugend auf geführt und gehorchte der Führung, tief bei mir merkwürdig sicher, was immer mir auch begegnen möge, mein eigener Genius stecke dahinter; nur in dieser Verkleidung durfte mir Gottvergebenem ja damals mein Schutzengel herein. So ließ ich mich bald willig entwienern, die Vorliebe des Berliners fürs „Rüde“, vor der unsere Wehleidigkeit zunächst erschrickt, fand ich erfrischend und verdroß es mich anfangs, daß er einem in einem fort ungefragt die Wahrheit oder was er dafür hält, ins Gesicht sagen muß, so war ich auch damit versöhnt, als ich merkte, daß er doch ebenso gern bereit ist, sie sich auch selber sagen zu lassen. Er ist nicht, was wir taktvoll nennen, aber ich wurde bald dankbar gewahr, wie viel man doch gerade von taktlosen Menschen über sich selbst erfährt. Der Berliner kann auch Nein sagen, aber dafür war ein Ja hier dann wirklich Ja. Das ist nicht immer angenehm, enthebt einem aber die Mühe, nun immer erst nach dem Ton, mit dem etwas bejaht wird, abzuhorchen, ob damit eigentlich Ja gemeint ist oder ein Nein maskiert wird. Auch der meiner Heimat ungewohnte Begriff der Zeit ging mir hier jetzt allmählich auf: ich merkte, daß es im Norden bei Verabredungen für vier Uhr nicht Brauch war, erst gegen sieben zu kommen. Und an der Eile, mit der ich mich an derlei Pedanterien gewöhnte, ward ich mit Entsetzen gewahr, welcher Philister offenbar schon in mir stak. So begann Berlin an mir, was später Paris volendete, die beiden Städte verhalten mir erst zu mir selbst, sie haben, so grundverschieden, mich dasselbe gelehrt: die bürgerlichen Tugenden der Arbeit, der inneren Ordnung, der Ehrlichkeit gegen das eigene Wesen, des Widerstands gegen Launen, gegen Ungeduld, gegen Ermüdllichkeit, der Selbstbeherrschung, des Haushaltens mit der eigenen Kraft, des Gehorsams und der Treue zu mir selbst; und so verdank ich es ihnen, wenn ich die rechte Verwaltung meiner Gaben zwar lange noch nicht ausüben, aber doch fortan immer wieder anstreben lernte: mein Gewissen haben mir diese beiden Städte geweckt. Beide nämlich, das Berlin der Achtziger wie das Paris der Neunziger Jahre, hatten, so wenig sie sonst einander glichen, doch dies gemein, daß hier wie dort, hier nach Überwindung des zweiten Empire von neuem, dort noch aus alter Zeit her, das geistige Leben in derselben Menschenschicht wurzelte: von Abkommen kleinen Bürgertums war es beherrscht, die sich, in Armut geboren, unter den Augen der Not aufwachsend, in Sorgen erzogen. Entbehrung, Elend und Enge von klein auf gewohnt, auf sich selbst angewiesen, jeden Schritt aufwärts hart erkämpfen hatten müssen und wenn sie spät einen dürftigen Wohlstand erreichten, der meistens doch eigentlich auch kaum viel mehr als gerade nur sicherer Schutz vor Hunger war, ihn nun auch zu genießen keine Kraft mehr übrig fühlten, sondern ihren Stolz lieber in Entsagung, Verzicht und Genügsamkeit: das Wappen ihrer Herkunft setzten. Spuren dieser Abstammung aus dieser notgedrungen ehrbaren, mit Tüchtigkeit, Bescheidenheit und Lebensernst erwachsenen Menschenschicht trug auch ich im Blut. Sie waren mir im Ringstraßenwien fast vergangen in der lauen Luft seines von zynischen Bureaukraten gezüchteten, nun doch durch Börsenspiel abenteuerlich eregten Leichtsinns. Jetzt aber erwachten sie langsam wieder.